



FEDERHERZ

VERLAG

ANA SKYE

Without You
I AM
FALLING

WITHOUT YOU I AM FALLING

Copyright: Ana Skye, 2024, Deutschland
Bildmaterial: Shutterstock, Freepik, Rawpixel
Korrektorat: Anika Lorenz-Damschke

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-98942-049-6

Druckerei Smilkov Print Ltd
Pokrovnishko shose
2700, Blagoevgrad

Alle Rechte vorbehalten.

Federherz Verlag

Bergmannsweg 7
31867 Lauenau
www.federherzshop.de
Instagram: [@federherz.verlag](https://www.instagram.com/federherz.verlag)

Triggerwarnung

*Liebe Leser:innen,
dieses Buch enthält Elemente, die potenziell triggern
können.*

*Eine konkrete Auflistung der Triggerthemen befindet sich
im Anhang des Buches. Achtung: Diese können unter
Umständen Spoiler für das gesamte Buch enthalten.
Ana Skye und das gesamte Federherz Team wünschen
euch viel Lesevergnügen.*



*Für alle, die manchmal lieber auf ihr Herz hören als auf
ihren Verstand.*

*Und für Mama und Oma Erika,
weil ihr diese Geschichten so liebt.*



Playlist

Good Looking – Suki Waterhouse

Human – Liz Cass

Dance ('Til You Love Someone Else) – Sam Smith

Bridge over Troubled Water – Simon and Garfunkel

Poster Man – DJ Swagger

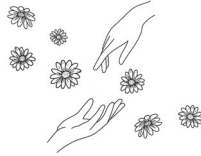
Water – Tyla

Go – Cat Burns

Rings of Saturn – Alann8h



Kapitel Eins



Mein Leben lag vor mir wie ein Scherbenhaufen. Mochte sein, dass von Zeit zu Zeit jeder Mensch in seinem Leben eine Krise erlebte. Aber meine Krise war anders. So abstrus, dass man fast lachen könnte. Meine Schwester hatte mit meinem Verlobten geschlafen. Nur ein paar Wochen vor unserer Hochzeit. Wenn sich irgendetwas auf der Welt wie ein Schlag ins Gesicht anfühlte, dann das. Ja, vermutlich würde diese Tatsache jeden Menschen in ein tiefes Loch stürzen, doch bei mir war es schlimmer.

In meinem Leben durfte nichts schiefgehen. Ich wusste nicht, wann genau ich das beschlossen hatte, es stand einfach schon immer fest. Bei anderen Menschen liefen Sachen schief, aber nicht bei *mir*. Ich hatte stets hohe Ansprüche an mich selbst und ich erfüllte sie. In der Schule, beim Tennis, im Studium, bei meinem Job.

Das klang jetzt wahrscheinlich ziemlich selbstbewusst und eingebildet, doch das war es nicht. Ich blickte ja nicht morgens in den Spiegel und sagte mir: *Du bist die Beste*. Nein, ich arbeitete bloß hart. Ich war nicht die Beste, zumindest nicht von Natur aus, aber ich versuchte stets, alles dafür zu tun, um mit meinen Leistungen über dem Durchschnitt zu liegen. Es flog mir weder zu noch hatte ich angeborenes Talent, doch ich scheute nicht davor zurück, an meine Grenzen zu gehen oder darüber hinaus. Deshalb gelangen mir die Dinge normalerweise und darauf war ich stolz. Die Betonung lag auf *normalerweise*. Meine Hochzeit mit dem gut aussehenden Unternehmensberater Mike war eine Ausnahme. Er hatte sich als betrügender Psycho herausgestellt. Meine Schwester gevögelt und ein paar andere Frauen. Manche von ihnen sogar belästigt, weshalb er aus der Unternehmensberatung geflogen war. Er hatte mich angelogen, was seine Vergangenheit anging. Eigentlich, was so ziemlich alles anging. Dass ich ihm vertraut hatte und so blind gewesen war, war ein großer Fehler gewesen. Und Fehler verzieh ich mir nicht. Nie.

»Abigail?« Meine Chefin Raffaella sah mich mit zusammengekniffenen Augen an. »Wir warten.«

Ich spürte, wie mir die Hitze ins Gesicht schoss. Das passierte mir in letzter Zeit öfter. Ich driftete bei der Arbeit gedanklich in das Gefühlschaos ab, das die letzten Wochen bei mir hinterlassen hatten. Und das führte zu Fehlern. Fehlern, die ich mir nicht erlauben konnte. »Natürlich.« Ein Räuspern entfuhr mir und meine Knie

zitterten. Ich stand vor dem gesamten Team vorne an einem Flipboard und versuchte, das Konzept für meine neue Werbekampagne vorzustellen. Normalerweise gab es nichts Leichteres für mich. Ich warf mein rostrotes Haar zurück – in dem Bewusstsein, dass es unglaublich seidig aussehen würde, weil ich es jeden Abend mit diversen Kuren und Spülungen zudonnerte –, setzte ein souveränes Lächeln auf und redete, ohne mich einmal zu verhaspeln. Nicht so in den letzten Wochen und nicht so heute. Die Gedanken in meinem Kopf glichen wie so oft in letzter Zeit einem dichten Nebel, durch den ich nicht hindurchfand.

»Der Shampoo-Hersteller *Blisse* wünscht sich eine Kampagne mit zwei bis drei Influencern, Zielgruppe ...« Ich geriet ins Wanken. Nicht nur meine Stimme, mein ganzer Körper. Mir wurde von einem Moment auf den anderen überdeutlich bewusst, dass mich alle anstarrten. Eine Tatsache, die mir früher nichts ausgemacht hatte. Im Gegenteil, ich liebte es, im Mittelpunkt zu stehen. Jetzt aber spürte ich, wie sich Stressflecken an meinem Hals ausbreiteten. Ich bemerkte Raffaellas gerunzelte Stirn, die plötzlich wie ein Monster wirkte. Sah das gehässige Grinsen meiner Kollegin Jacklyn, die mich noch nie ausstehen konnte und bereits im Team herum erzählt hatte, dass ich nervlich ›am Ende‹ war. Mein Auftritt in diesem Augenblick goss nur Öl ins Feuer, doch ich konnte mich nicht länger auf den Beinen halten.

»Entschuldigt mich für eine Minute«, stotterte ich und stürzte aus dem Besprechungsraum.

Auf zittrigen Beinen wankte ich hinüber in unsere Teamküche und betete, dass mir niemand folgen würde. Am liebsten würde ich mich in einem tiefen Loch verbuddeln. Ich verspürte Hass auf mich selbst. Wie konnte ich mir nun auch noch meine berufliche Zukunft versauen, die doch gefühlt das Einzige war, was mir blieb? Bevor mein Privatleben den Bach heruntergegangen war, hatte ich kurz vor einer Beförderung gestanden. Schon jetzt verdiente ich Unmengen an Geld, aber als *Director of Brand Development* wäre es nicht mehr zu toppen gewesen. Doch das alles sah ich bereits flöten gehen, als Raffaela aus dem Besprechungsraum kam, dicht gefolgt von Jacklyn.

Raffaela hatte ihre schmalen Lippen zusammengespreizt, wie immer, wenn sie sauer war. »Abigail, was soll das?« Kein »*Ist alles in Ordnung? Willst du kurz Pause machen?*« Das war nicht die Art meiner Chefin. Sie war hart, doch ich war stets gut mir ihr ausgekommen. Bisher zumindest. Ich wusste allerdings, wie sie Kollegen behandelte, die nicht die Leistung erbrachten, die sie sich wünschte. »Mein ganzer Terminplan ist bis oben hin voll, ich kann wirklich keine Verzögerungen gebrauchen«, fuhr sie mich an.

Ich hielt mich an der Küchentheke fest. Mir war nach wie vor schwindelig. »Ich komme sofort und mache weiter, ich muss nur ...«

Raffaela hob eine Hand, um mich zum Schweigen zu bringen. »Nein, sch. Keine Zeit. Wir überspringen Ihre Präsentation heute und Jeff macht direkt mit der Wasch-

mittel-Kampagne weiter. Jacklyn, bleiben Sie für einen Moment bei Abigail und passen auf, dass sie nicht zusammenklappt.« Raffaella rümpfte die Nase, drehte sich um und stöckelte auf ihren Stiletto wieder zurück in den Konferenzraum.

Ich schloss flatternd meine Augenlider. Konnte es noch schlimmer werden? Nun, offensichtlich schon. Denn Jacklyn legte mir einen Arm um die Schulter, zwang mich, sie anzusehen und klimperte dabei mit ihren falschen Wimpern. »Oh, Süße, Süße. Du weinst ja fast.« Das stimmte nicht. Als sie jedoch ein Taschentuch aus ihrer Hosentasche fischte und es mir reichte, war ich kurz davor. »Es ist wegen deiner geplatzten Verlobung, richtig?«

Die Stressflecken auf meinem Hals drohten erneut auszubrechen. Woher wusste Jacklyn das? Ich hatte alles, was mit meiner abgesagten Hochzeit zu tun hatte, im Büro streng unter Verschluss gehalten. Es gab nur eins, das schlimmer für mich war, als mir meine eigenen Fehler einzugestehen: nämlich, dass andere von meinen Fehlern wussten.

Also putzte ich mir möglichst geräuschvoll die Nase und hoffte, nicht antworten zu müssen. Aber Jacklyns Adleryaugen ließen nicht von mir ab. Gott, wie ich sie hasste. Jacklyn war die größte Tratschtante der Welt und würde sofort dem ganzen Büro erzählen, was passiert war. *Abby wurde von ihrem Verlobten betrogen.* Nein. Keine Niederlagen. Keine Schwächen. Keine Fehler.

»Wir haben die Hochzeit nur verschoben«, hörte ich mich dumpf sagen. »Aus Zeitgründen.«

Für einen Augenblick glaubte ich, Jacklyn würde die Ausrede schlucken. Ihre Augen wurden groß und ihre Lippen formten sich zu einem O. Aber dann beugte sie sich vertraulich zu mir und sagte: »Oh, Abby. Du musst nicht lügen. Ich habe Freunde in West Village, weißt du? Ich weiß, was wirklich passiert ist.«

Wieder machte sich in mir das Gefühl breit, jeden Moment umzukippen. Meine Hände krallten sich noch fester um die Marmor-Arbeitsfläche. »Freunde in West Village?«

»Ja, Melina Jacobs und Betty Chesternut. Kennst du sie?« Jacklyns Augen funkelten schadenfroh.

Natürlich kannte ich sie. Meine Schwester Chloe war zu Schulzeiten mit diesen beiden fürchterlichen Lästerschwestern befreundet gewesen. Dass Jacklyn sie ebenfalls kannte, passte absolut ins Bild.

»Ich weiß, was passiert ist, Abby.« Jacklyn begann, mit zuckersüßer Stimme zu sprechen und mir mit ihren künstlichen Fingernägeln kleine Kreise auf die Schulter zu malen. Mir wurde augenblicklich schlecht. »Bettys Dad ist Polizist. Er hatte Dienst, als dein Vater deinen Verlobten auf die Wache gezerrt hat. Er hat dich geschlagen, oder, Ab? Das ist furchtbar, Ab. Das tut mir so leid.«

Mir blieb die Spucke weg. Das konnte jetzt echt nicht wahr sein. Ich wohnte und arbeitete eine gute Stunde von meinem Heimatort West Village entfernt und trotzdem hatte es das Debakel aus meinem Privatleben,

das ich um jeden Preis geheim halten wollte, ins Büro geschafft? Denn es stimmte. Mike hatte mich geschlagen und ebenso meine Schwester Chloe, als diese mir die Wahrheit sagen wollte. Darüber, dass sie mit Mike geschlafen hatte. Allerdings war das geschehen, noch bevor sie gewusst hatte, dass er mein Verlobter war.

»Er hat dich betrogen, richtig?« Nun riet Jacklyn allerdings ins Blaue hinein. Das konnte sie schlicht nicht wissen. »War er auch Alkoholiker? Der Mann meiner Tante war Alkoholiker. Er hat sie geschlagen und betrogen. Du kannst mir alles erzählen, Ab. Wirklich. Hat er Drogen genommen? Heroin?« Die Kreise auf meiner Schulter wurden kleiner und zogen sich wie eine Schlinge um meinen Hals.

Ich hielt es nicht länger aus. Die stickige Luft im Büro, gemischt mit Jacklyns billigem Parfum, die Aussicht darauf, dass sich bald alle über mein erbärmliches Privatleben austauschen würden ...

»Ich muss gehen.« Ruckartig befreite ich mich aus Jacklyns Berührungen und trat zur Seite. »Weil ... Ich werde krank. Habe bestimmt Fieber. Sag Raffaella das.« Und mit diesen Worten schnappte ich mir Handtasche und Jacke von meinem Platz, eilte aus dem Büro und schwänzte zum ersten Mal in meinem ganzen Leben die Arbeit.

Zu Hause wartete Kenny auf mich, mein Golden Retriever. Er war der Einzige, der mir blieb. Normalerweise munterten mich seine freudigen Begrüßungen stets auf, egal wie es mir ging. Doch heute konnte mich nicht mal das aus meinem Loch holen.

Meine Wohnung wirkte an diesem Tag besonders kalt und leer. Früher war ich so stolz auf sie gewesen. Ich hatte sie im minimalistischen skandinavischen Stil eingerichtet oder, besser gesagt, einrichten *lassen*, von einer Innenarchitektin. Hier sah es aus wie in einem Designer-Möbelkatalog und genau so wollte ich es damals haben. Ein großer Unterschied zu dem Haus meiner Eltern, aus dem ich vor drei Jahren für mein Studium ausgezogen war. Dort war alles leicht chaotisch, kein Möbelstück passte zum anderen, an den Wänden hingen noch immer die bunten Bilder, die meine Schwester Chloe und ich als Kinder gemalt hatten. Ständig kaufte Mom auf irgendwelchen Künstlerflohmärkten kitschige Deko. Nichts daran war stilvoll. *Aber es ist gemütlich*, flüsterte mir eine Stimme zu und mein Bauch zog sich sehnsuchtsvoll zusammen.

Gemütlich war an meiner Wohnung gar nichts. Insbesondere nicht die harte Designercouch, auf die ich mich mit einer Decke und Kenny legte. Normalerweise durfte Kenny nicht aufs Sofa, aber heute machte ich eine Ausnahme. Ich vergrub mein Gesicht in seinem hellen Fell, betete, dass seine Pfötchen keine Dreckflecken auf dem hellen Stoff hinterlassen würden und weinte. In den letzten Wochen hatte ich viel geweint, aber noch kein

einziges Mal so sehr wie jetzt. Ich weinte, bis ich keine Luft mehr bekam. Kenny war das nicht geheuer, er sah mich mit seinen großen dunklen Augen zweifelnd an. Doch ich konnte nicht anders. Ich fühlte mich schrecklich. Schrecklich einsam. Ich verfluchte diese furchtbare Wohnung und diesen furchtbaren Job. Wie viel Urlaub hatte ich dieses Jahr eigentlich gemacht? Gar keinen, verdammt! Es war September! Und wieso hatte ich hier kein einziges Bild meiner Familie aufgehangen? Weil ich es als kitschig empfunden hatte? Was hatte mir nur jemals gefallen an dieser unpersönlichen, sterilen Einrichtung?

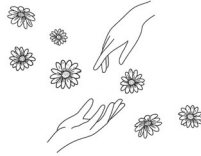
Ich schob Kenny zur Seite, sprang vom Sofa auf, ging zu meinem Sideboard herüber und fegte mit einer Handbewegung die grässliche graue Blumenvase hinunter, die *leer* war. Ein halbes Jahr in dieser Wohnung und noch immer stand diese verdammte Blumenvase hier. Sie fiel auf den Boden und zerklirrte in tausend Scherben. Wie mein Leben.

Mit einem dumpfen Gefühl im Kopf starrte ich die Scherben an. Dann packte ich mir den erschrockenen Kenny, führte ihn ins Schlafzimmer, nahm mir meine große Designertasche aus dem Kleiderschrank und begann, wahllos Klamotten hineinzustopfen.

»Wir machen einen Ausflug, Kenny«, stellte ich mit verstopfter Nase klar und lächelte, als er mir mit wedelndem Schwanz entgegenblickte. »Wir fahren nach Hause.«



Kapitel Zwei



Zuhause. Ich hatte mir in den letzten Monaten eingeredet, dass das meine Wohnung war. Mein neuer Job. Mein neues Leben. Mike. Dass ich angekommen war im ›Erwachsen sein‹. Und nun kehrte ich dahin zurück, wo meine Reise begonnen hatte. West Village. Meinem idyllischen kleinen Heimatdorf, in dem nie irgendetwas passierte. In dem man den Blumen beim Wachsen zusehen und den ganzen Tag den Vögeln beim Zwitschern lauschen konnte.

Es war nach Mitternacht, als ich in die kleine Straße einbog, in der meine Eltern wohnten. Kenny schlief leise schnarchend auf dem Rücksitz. Als unser Haus in Sicht kam, breitete sich ein warmes Gefühl in meinem Bauch aus. Es hob sich kaum von den angrenzenden Einfamilienhäusern ab, nur die breite Fläche von Weinranken stellte einen heimeligen Kontrast zu den hellen Fassaden

und den kleinen Veranden dar. Ich liebte das. Im Obergeschoss sah man durchs Fenster das kleine Licht brennen, das meine Eltern nachts stets anließen. Dad lag möglicherweise noch unten auf dem Sofa und war bei einer alten Wiederholung von *King of Queens* eingeschlafen. Mom saß mit Sicherheit ganz gemütlich oben im Bett, das große geblümete Kissen im Rücken, und las einen historischen Roman, während ihr langsam die Augen zufielen.

Vielleicht gehörte ich für eine Weile hierher. Vielleicht war das genau das, was ich brauchte.

So leise wie möglich schloss ich die Haustür auf und wollte mich die Treppe hinaufschleichen, doch Dad hatte schon immer Ohren wie ein Luchs. Er brauchte eine Sekunde, dann stand er im Türrahmen zum Wohnzimmer. Die Fernbedienung fiel ihm aus der Hand, als er mich sah. »Abby, Liebling!«

Allein wegen der Art und Weise, wie er mich Liebling nannte, ging meine Fassung flöten. Schluchzend warf ich mich ihm in die Arme und heulte wie ein Schlosshund. Mom kam die Treppe heruntergeilt und schloss mich nach einer Schrecksekunde ebenfalls in die Arme. So standen wir da, wie ein verknotetes, bebendes Bündel, während Kenny sich zwischen unsere Beine quetschte, um auch Trost spenden zu können.

Meine Eltern verfrachteten mich in die Küche, kochten mir eine heiße Schokolade und versicherten mir, dass ich so lange bleiben konnte, wie ich wollte.

Und das würde ich.

Als ich am nächsten Morgen ins Bad tapste, um mir meine verquollenen Augen anzusehen, hörte ich eine vertraute Stimme von unten.

Chloe.

Mein Magen zog sich schmerzhaft zusammen und ich schloss mich im Badezimmer ein. Ich war nicht bereit, meiner Schwester gegenüberzutreten. Wir hatten uns seit ihrer Hochzeit nicht mehr richtig gesprochen. Die Hochzeit, die eigentlich meine hätte sein sollen. Da mein Glück mit Mike wie eine Seifenblase zerplatzt war und die Hochzeit bereits organisiert, hatten Chloe und Luke diese einfach zu ihrer eigenen gemacht.

Das nahm ich meiner Schwester nicht übel. Es war das einzig Sinnvolle gewesen. Ich nahm ihr jedoch übel, was zuvor geschehen war. Auch wenn es sich dabei um eine schrecklich komplizierte, verstrickte Sache handelte. Sie hatte nicht gewusst, dass es mein Verlobter gewesen war, als sie auf dem sechzigsten Geburtstag unseres Vaters im Keller mit Mike geschlafen hatte. Aber er, Mike hatte gewusst, dass er eine Verlobte hatte.

Danach hatten sie sich noch einmal geküsst. Und das war das, was ich ihr nicht verzeihen konnte. Irgendwann würde ich es lernen. Chloe hatte eine harte Zeit durchgemacht, war von ihrem Freund mit ihrer besten Freundin betrogen worden. Das entschuldigte nicht, den Verlobten ihrer Schwester zu küssen, das war mir klar. Aber

Menschen taten manchmal Dinge, ohne die Intention zu haben, jemanden damit bewusst zu verletzen. Und nun lag es an mir, damit umzugehen. Würde ich sie je wieder ansehen können, ohne an den Betrug zu denken? Ich wusste es nicht und drehte nachdenklich den Wasserhahn der Badewanne auf.

Ein wenig hoffte ich, dass Chloe, wenn ich erst einmal ein langes Bad nahm, gleich verschwunden sein würde. Sie wohnte inzwischen auf dem Gutshof ihres Ehemannes und arbeitete für die West Villager Zeitung. Meine Gedanken glitten zurück zum Chaos meines Lebens und als ich erschöpft in das warme Nass sank, schloss ich seufzend die Augen.

Als ich etwas später die Treppe hinunterschlich, hörte ich erneut ihre Stimme. Sie saß mit meinen Eltern in der Küche und klang aufgeregt. »Ich hätte auch nicht gedacht, dass es so schnell nach der Hochzeit ...« Chloe verstummte, als ich durch den Türrahmen trat.

Alle Augen richteten sich auf mich. Die meiner Schwester wurden riesengroß und ihr Mund formte sich zu einem kleinen O. Hatten meine Eltern ihr nicht gesagt, dass ich da war?

Die Atmosphäre im Raum schlug deutlich um, auch wenn ich nicht benennen konnte, ob sie zuvor gut gewesen war. In jedem Fall war sie jetzt unfassbar angespannt.

»Oh«, kiekste Chloe. »Hallo, Abby.« Ihre Wangen waren rosig und sie sah irgendwie ... verändert aus.

Obwohl man ihr anmerkte, dass es sie aus dem Konzept brachte, mich zu sehen, strahlte sie eine gewisse Euphorie aus, der meine Anwesenheit keinen Abbruch tat.

»Guten Morgen.« Ich vermied weiteren Blickkontakt und ging zum Kühlschrank hinüber. Obwohl ich eigentlich überhaupt keinen Appetit hatte. »Hat schon jemand Kenny Futter gegeben?«

Niemand antwortete mir. Meine Eltern starrten nur weiter Chloe an, auch sie sahen aufgeregt und begeistert aus. Völlig aus dem Häuschen, um genau zu sein.

Ich ließ das Päckchen Eier sinken, das ich gerade aus dem Kühlschrank genommen hatte. »Ähm, kann mir mal jemand sagen, was los ist?«

Dad holte tief Luft, doch Mom verpasste ihm einen Rippenstoß. »Deine Tochter soll es ihrer Schwester selbst sagen!«

Ich wusste, dass Mom darunter litt, dass zwischen Chloe und mir Funkstille herrschte. Eine Funkstille, die meine Eltern nicht verstanden. Wir hatten ihnen nicht erzählt, was genau geschehen war. In ihren Augen hatte ich mich von Mike aus dem Grund getrennt, dass er durchgedreht war. Das war er ja auch, schließlich hatte er Chloe und mich körperlich angegriffen. Aber Mom und Dad wussten nicht, dass er das getan hatte, weil Chloe mir seinen Betrug gestehen wollte. Nun bekam Chloes Aufregung doch einen kleinen Dämpfer. Denn als unsere Blicke sich begegneten, sah ich ihr an, dass sie langsam ein bisschen nervös wurde. Trotzdem schluckte sie

einmal kräftig, stand auf, stellte sich zu mir und wollte mich sogar am Arm berühren. Im letzten Moment zog ich ihn weg. Keine bewusste Entscheidung, sondern mehr ein Reflex. Deshalb tat es mir fast ein bisschen leid, als ich sah, wie Chloes Haltung in sich zusammenfiel. Sicher verletzte es sie, dass ich nicht von ihr berührt werden wollte. Aber sie konnte das verstehen, das wusste ich. Denn ihr war klar, wie sehr ich unter dem Ganzen litt. Auch nach zwei Monaten.

»Abby, ich muss dir was sagen.« Sie atmete tief durch und strich sich das Haar aus dem Gesicht. »Ich bin schwanger.«

Platsch. Das Päckchen Eier, das ich gerade noch in der Hand gehalten hatte, fiel zu Boden, klappte auf und offenbarte den Blick auf sechs Eier. Sie waren beim Aufprall zersprungen und verteilten nun ihre klebrige Masse auf dem Küchenboden.

Wir alle sahen auf den Boden. Meine Wangen wurden heiß und wahrscheinlich knallrot und mein Herzschlag beschleunigte sich. »Ich mache das sofort weg.« Völlig konfus drehte ich mich zur Spüle und griff nach dem Schwamm, doch Mom sprang schon auf und riss ihn mir aus der Hand.

»Ich mache das schon, Schätzchen, ich ... Sag du doch erst mal, also ...« Sie gestikuliert hilflos mit den Händen. *Dass du dich für deine Schwester freust*, wollte sie wahrscheinlich sagen.

Stattdessen klappte sie den Mund wieder zu und machte sich daran, die Sauerei aufzuwischen.

So stand ich in der Küche, neben Chloe, die mich mit einer Mischung aus Verwunderung und Verletzung ansah, und rang mir die folgenden Worte ab. »Oh, also ... Wow! Was für eine Überraschung! Wie toll! Ich muss mal ganz dringend ... telefonieren.« Dann stürmte ich aus der Küche.